

in Mainz ein neuer geistiger Mittelpunkt geschaffen: am 17. Januar 1953 wurde in Anwesenheit des Bundespräsidenten Prof. Heuß das „Institut für Europäische Geschichte“ seiner Bestimmung übergeben. Soll man darin französische Kulturpropaganda sehen? Auf diese Frage antwortet Christian E. Lewalter in „Die Zeit“, Hamburg (22. Jan. 53, 8. Jg., Nr. 4) und schildert dabei zugleich, wie es zur Gründung des Instituts kam.

„Ist es schon einmal in der Geschichte vorgekommen, daß eine Siegermacht ganz offiziell ein besiegt Volk aufgefordert hat, sich mit ihr zwecks wechselseitiger Selbstkritik an einen Tisch zu setzen?

Hier in Mainz ist es vorgekommen, vor etwa vier Jahren, als Dr. Schmittlein den Bonner Universalhistoriker Fritz Kern bat, ihm Vorschläge zu machen, wie man die Animosität der Geschichtslehrbücher in Deutschland und in Frankreich ‚entgiften‘ könne. Kern entwarf den Plan und erweiterte den Auftrag über die deutsch-französischen Mißverständnisse hinaus auf nationale Mißverständnisse überhaupt und — noch weiter — auf konfessionelle Mißverständnisse. So entstand, von der französischen Kulturbehörde auf der Zitadelle finanziert, das ‚Institut für Europäische Geschichte‘ mit seinen zwei Abteilungen: der ‚universalgeschichtlichen‘ — das heißt: der für nationale Mißverständnisse — und der ‚religionsgeschichtlichen‘, also der für Ausräumung der konfessionellen Voreingenommenheiten, soweit sie das Urteil über geschichtliche Tatsachen betreffen. Die erste Abteilung übernahm Kern selbst bis zu seinem allzufrühen Tode (1950). Jetzt leitet sie der Tübinger Historiker Martin Goehring, der als erster deutscher Forscher eine Geschichte der Französischen Revolution geschrieben hat. Für die zweite Abteilung, die heiklere, fand sich an der Mainzer Universität der katholische Lutherbiograph Joseph Lortz, ein gebürtiger Luxemburger, dessen Lutherwerk selbst geradezu ein Programm der Entgiftung ist und der in ganz seltener Art die gläubige Überzeugung mit unbefangenen Blick für Tatsachen verbindet.

Zwei Historikerkongresse, 1951 und 1952, haben unter der Ägide des Instituts in 40 Thesen eine ‚Deutsch-französische Vereinbarung über strittige Fragen europäischer Geschichte zwischen 1789 und 1933‘ erbracht — über höchst neuralgische Punkte, in denen fortan deutsche und französische Lehrbücher einander nicht widersprechen werden. Eine Ausdehnung dieses Abkommens auf die Jahrhunderte vor 1789 und auf die Jahre nach 1933 wird vorbereitet.

Das ist der erste praktische Ertrag gewesen — und er sieht nicht nach französischen Hegemonie-Absichten aus. Ebenso wenig der andere: junge Gelehrte aus den Schuman-Plan-Ländern, der Schweiz und Österreich arbeiten als Stipendiaten an diesem Institut über neuralgische Fragen, zu deren Lösung es eines Geistes der Kommunikation bedarf. Bis jetzt wurden diese Stipendien von der Zitadelle finanziert. Kürzlich hat sich eine amerikanische Stiftung angeschlossen, und im Anschluß an den Festakt wurde eine deutsche Gesellschaft ‚Freunde des Instituts für Europäische Geschichte‘ gegründet, die vor allem auch auf Hilfe ‚juristischer Personen‘ rechnet. Man könnte an Industrieverbände denken, an Gewerkschaften auch, an Regierungen sogar — wenn, ja wenn es sich herumsprechen sollte, daß die Entgiftung der Ansichten der wirksamste Weg zur Verhinderung von Katastrophen ist.“

*Können Kinder zwei Sprachen lernen?* Über Methode und Ergebnisse des Unterrichts in zwei lebenden Sprachen gibt Frau E. Jolas einen interessanten Bericht in *Réforme* (Paris) 9. Jg., nr. 410, den 24. 1. 1953, S. 3. Selbst Amerikanerin hat sie in Paris eine Schule gegründet, in der die Kinder in Französisch und Englisch bis zur Beherrschung beider Sprachen in Wort und Schrift ausgebildet werden sollen. Die Erfahrung hat ergeben, daß es wesentlich ist, daß das Kind Lesen und Schrei-



ben zuerst in seiner Muttersprache erlernt; erst wenn hierin ein guter Grund gelegt ist, darf man mit dem Lesen und Schreiben in der zweiten Sprache beginnen. Vernachlässigt man dies, so lernt das Kind keine Sprache richtig; außerdem führt es zu Hemmungen und sogar zu psychischen Schäden für das Kind. Wohl aber ist es gut, wenn das Kind so früh wie möglich die zweite Sprache zu hören bekommt und ohne Zwang zu sprechen anfängt. Deswegen lernen englische Kinder in Frankreich schneller Französisch als französische unter den gleichen Bedingungen Englisch; in England wäre es umgekehrt. Sehr wichtig ist, daß mit dem Unterricht in der zweiten Sprache so früh wie möglich begonnen wird. Als geeignetstes Alter ergab sich dafür die Zeit etwas vor dem vierten Lebensjahr. Solche Kinder haben mit acht bis zehn Jahren beide Sprachen gut erlernt. Beginnt hingegen der Unterricht in der zweiten Sprache erst mit neun Jahren, so läßt sich das gleiche Ergebnis nicht vor dem fünfzehnten Jahr erreichen. Als wesentlich betont Frau Jolas die beiden Punkte: Muttersprache als erste Sprache; Vermeidung jeglicher Überlastung: das Kind soll möglichst von selbst, gleichsam mit dem Leben lernen.

*Städtische Erziehungsberatung.* Einem Bericht über „Erfahrungen und Beobachtungen aus der Erziehungsberatung der städtischen Kinderklinik Essen“ entnehmen wir Angaben, die von allgemeinem Interesse sein dürften. (Der Bericht erschien in der Zeitschrift „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“, Verlag für medizinische Psychologie Göttingen, 11./12. Heft 1952.) — Die Erziehungsberatungsstelle ist der Kinderklinik angegliedert. Die Beratung erfolgt durch eine Gruppe von Fachleuten, die nach angelsächsischem Vorbild zu einem „Team“ zusammengeschlossen sind. Ein Kinderarzt, ein Psychologe, ein Psychiater, ein Pädagoge bilden zusammen ein „Team“. „Schwierige Kinder“, die als solche von den Eltern, der Fürsorge, der Schule, von Ärzten erkannt werden, gelangen über das Gesundheitsamt zur Erziehungsberatung. Dort wird zunächst mittels Testverfahren, anthropometrischen und speziellen Konstitutionsuntersuchungen ein möglichst vollständiges Bild der kindlichen Persönlichkeit und der Hintergründe der Erziehungs-, Lern- und Verhaltensschwierigkeiten erstellt. Als Teste dienen: der Entwicklungstest der Hildegard Hetzer, ein graphologischer Test, ein Zeichentest, der Sceno-Test und der Farbpyramidentest von Pfister. Unter den therapeutischen Verfahren finden sich die Gruppentherapie, die Heilgymnastik, die gründliche Aussprache mit den Eltern, das autogene Training nach I. H. Schultz, die analytische Spieltherapie. Für einen kleinen Prozentsatz der kindlichen Patienten (5 Prozent) kommt die eigentlich analytische Behandlung in Frage. Interessant ist die Methode des „Mentorsystems“. Studenten der pädagogischen Akademie, die kurz vor dem Abschluß ihres Examens stehen, übernehmen jeweils ein „schwieriges Kind“ zur psychagogischen Betreuung. Die Erfolge dieser persönlichen Betreuung sind nach Angaben des Berichtes „frappant“. Der Bericht hebt noch Einzelheiten hervor, die kurz angedeutet seien. Für jede Erziehungsberatungsstelle ist eine zuverlässige Kenntnis der „soziologischen Struktur“ der Bevölkerung wichtig. Die Schwierigkeiten der Kinder haben örtliches Kolorit. Alle „Schul-schwierigkeiten“ der Kinder sind familiär begründet, d. h. die neurotische Fehlhaltung des Schülers ist das Resultat von Überforderungen von Seiten der Eltern, von Angst vor den Eltern, usf. Kinder, die ohne Vater heranwachsen und die aus geschiedenen Ehen stammen, stellen das Hauptkontingent der „schwierigen Kinder“ dar. Aus dieser Tatsache geht hinlänglich deutlich hervor, daß Kriege und unruhige Zeiten auch das Kind nicht verschonen.

*Analytische Psychologie und Schule.* Die Tatsache, daß sich unter 650 Schülern, die eine Erziehungsberatungsstelle aufsuchten, 80 Prozent milieugeschädigte Kinder befanden, zeigt mit voller Deutlichkeit, daß die analytische Psychologie, auch